

Geschichten aus dem Odenwald

Nach dem Pionier Bayerischer Rundfunk, der 1994 sein Studio Franken entsprechend modernisierte, setzt nun der hr selbstständig arbeitende Videoreporter ein, um mit kostengünstiger DV-Technik die entlegenen Winkel ins TV-Programm zu bringen. Ein weiterer Schritt auf dem Weg in eine digitale Fernseh Zukunft.

Von Daniel Meuren

Regionen wie der Odenwald finden im Fernsehen kaum statt. Sie liegen weit ab und garantieren nur selten spannende Geschichten. Selbst der qua öffentlich-rechtlichem Auftrag regional ausgerichtete Hessische Rundfunk (hr) leistet sich in seinem Dritten kaum den Luxus, ein Kamerateam samt Redakteur auf den beschwerlichen Weg vom Frankfurter Funkhaus in den 70 und mehr Kilometer entfernten südlichsten Zipfel des Sendegebiets zu schicken. Erst recht nicht für einen Nachrichtenbeitrag. So sehen die Odenwälder ihre Region am Bildschirm reduziert, auf die Funktion als Naherholungsgebiet, das einmal im Jahr in Sendungen wie „Ferien in Hessen“ vorgestellt wird. Alltag im Odenwald? Fehlangezeige.

Das hat sich im Sommer 2002 geändert: Der hr stellte Gabi Schwall und Frank Lehmann eine DV-Kamera und einen Computerschnittplatz zur Verfügung und bildete seine



Reportagen aus entlegenen Winkeln: Jan Metzger
(Bild: hr/Andreas Frommknecht)

beiden Hörfunk-Korrespondenten in einem Drei-Tage-Crashkurs zu Videoreportern aus. Schwall und Lehmann bringen seither mindestens zweimal pro Woche Bilder aus dem Odenwald in die Nachrichtenblöcke des Senders. Schwall: „Der Odenwälder registriert das. Es kommen immer wieder Leute in unsere Redaktionsräume in Erbach, die sich bei uns bedanken oder irgendwas kritisieren.“

Dabei ist das, was Schwall und ihr Korrespondenten-Kollege produzieren, alles andere als großes Fernsehen. Die gestandene Hörfunk-Journalistin nimmt lediglich bei ausgewählten Terminen die rund 3.000 Euro teure, nahezu idiotensichere Kamera mit und dreht neben ihrer eigentlichen Arbeit als Radioreporterin noch ein paar Schwenks und Zooms. „Beispielsweise mache ich Bilder, wenn ich von einem Unfall oder von einem Gerichtstermin berichte.“ Zuletzt waren dank Schwalls Videoarbeit auch Teilnehmer einer Demonstration gegen Mobilfunkmasten in den Hessen-Nachrichten zu sehen. Schwall hatte mit ihrem Camcorder ein paar Bilder aufgenommen und dasselbe Gerät dann für die Hörfunkaufnahmen genutzt.

Bimedial. „Bimediales Arbeiten“ nennt der hr es, wenn die feste freie Mitarbeiterin sich neben ihrem Job als Radioreporterin ein Zusatzsalär als Videoreporterin verdient. Nach Rückkehr ins Studio bearbeitet Schwall ihre Bilder im Rohschnitt und schickt 90 bis 120 Sekunden Material als Data-File via Internet ins Sendezentrum. Dann erst geht es an die Hörfunkgeschichte, während sich in Frankfurt Redakteure der aktuellen Sendungen der Bilder annehmen und kurze Nachrichtenbeiträge herstellen.

Mit dem Projekt, an dem bislang fast ausschließlich Hörfunk-Korrespondenten in den neun regionalen hr-Büros beteiligt sind, will

das hessische „Dritte“ seine Zuschauer in den entlegenen Winkeln des Bundeslandes erreichen, erklärt Jan Metzger, Leiter des „hessen fernsehens“. „Das könnten wir mit herkömmlichen Kamerateams gar nicht finanzieren. Der Aufwand, ein Team auf die Reise zu schicken, stünde in keinem Verhältnis zu dem Ertrag von vielleicht 30 Sekunden Nachrichtenbildern.“ Als Sparmaßnahme, wie von vielen befürchtet, möchte Metzger das Projekt nicht verstanden wissen. „Die Videoreporter erweitern unser Programm um Inhalte, die wir sonst nie produzieren würden.“

Näher dran. Die BBC geht noch ambitionierter zu Werke: Im Jahr 2002 ließen sie 75 Mitarbeiter/-innen drei Wochen lang in Schnitt- und Kameratechnik ausbilden. Die teilweise sehr erfahrenen Reporter lernten die neuen gestalterischen Möglichkeiten der revolutionären Technik im Alltag zu nutzen. Bereits nach kurzer Zeit entstanden ebenso beeindruckende wie beklemmende Reportagen – etwa aus dem Rotlichtmilieu oder der Drogenszene. „Solche Filme hätten wir in dieser Qualität niemals im Programm gehabt, wenn wir mit herkömmlichen Drei-Mann-Teams angerückt wären, die unter Kosten- und Zeitdruck eine Geschichte hätten produzieren müssen“, sagt Mike Arnold, der bei BBC das Videoreporter-Programm leitet.

„Ein Videoreporter hat mehr Freiheit, kann langsam eine Beziehung zu den Personen aufbauen und dank der kleinen und unaufdringlichen Kamera in sehr intimer Atmosphäre arbeiten.“ Arnold ist überzeugt: Die DV-Technik wird das Programm langfristig revolutionieren. „Wir werden in einigen Jahren 1.200 qualifizierte Reporter haben, die alle eine Kamera haben und selbstständig damit umgehen können. Damit hat jeder Reporter die Chance, ganz anders arbeiten und viel mehr guten Inhalt produzieren zu können.“

Die Angst vieler BBC-Techniker, die massenhafte Entlassungen fürchten, wenn Videoreporter vom Dreh bis zum Schnitt alles selbst übernehmen, teilt Arnold nicht. „Es wird immer Grenzen der Arbeit eines Videoreporters geben. Beispielsweise werden wir niemanden allein in die gefährlichen Teile Belfasts schicken. Auch die Queen würde sich wahrscheinlich wundern, wenn ein Reporter allein mit einer DV-Kamera zum Interview käme.“

Eingesparte Techniker sollen umgeschult werden. „Wir haben per Quote festgelegt, dass 20 Prozent der Teilnehmer an den Videoreporter-Kursen Techniker sein müssen.“ Solche Zugeständnisse haben dazu beigetragen, dass die zähen Verhandlungen mit den Gewerkschaften im vergangenen Sommer eine Einigung über die digitale Zukunft der BBC brachten. Unter anderem ist nun festgelegt, dass all jene Mitarbeiter, die min-

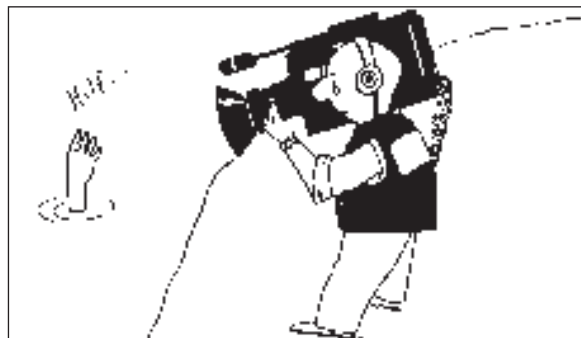
destens die halbe Arbeitszeit als Videoreporter im Einsatz sind, deutlich mehr verdienen.

Diese Entscheidung hat dem Sender nach Worten von Michael Rosenblum die Zukunftsfähigkeit gesichert. „Wer den Wechsel zur DV-Technik nicht rechtzeitig wagt, der wird untergehen“, prophezeit Rosenblum, der als Guru der Videoreporter-Bewegung seit anderthalb Jahrzehnten über die digitale Revolution des Fernsehens predigt. Nach seinem Ausstieg beim US-Fernsehsender CBS produzierte Rosenblum unter anderem Reality-Dokumentarserien in New Yorker Krankenhäusern und auf Polizeiwachen. Und er organisierte für verschiedene Sender – von Voice of America bis hin zum Sender SLBC in Sri Lanka – den Wechsel zur DV-Technik. Derzeit bildet er nicht nur BBC-Journalisten, sondern auch Teilnehmer seiner New Yorker Filmschule „DVdojo“ zu Videoreportern aus.

Neue Möglichkeiten. Die DV-Kameras werden die Welt fast genauso verändern wie Gutenberg“, sagt Rosenblum. Die Voraussetzungen für diesen Optimismus liefert die Tatsache, dass die Aufnahmequalität der lediglich zwei bis drei Kilogramm

schweren digitalen Kameras vergleichbar ist mit den Leistungen der bislang üblichen, rund 25-mal so teuren Beta-Cams. Zugleich ist die Bedienung wesentlich einfacher. Weiterer Vorteil: Weil sich die Kamera kaum von einer Touristenkamera unterscheidet, können Reporter ganz unauffällig zu Werke gehen.

„Der Videojournalist kann seine Kamera quasi genauso nutzen wie ein Zeitungsmann seinen Notizblock. Er ist befreit aus der Zwangsjacke üblicher Fernseharbeit mit all den horrenden Kosten und logistischen Schwierigkeiten, die die Produktion eines Beitrags bislang verursacht“, sagt Rosenblum. Vor allem aber habe der Filmemacher die Freiheit, auch mal einen Fehler zu machen und ohne Geschichte in die Redaktion zurückzukehren. „Heute ist das doch nahezu undenkbar, da unglaubliche Kosten in den Wind geschossen würden, ohne auch nur eine Minute Sendezeit gefüllt zu haben“, sagt Rosenblum.



Reporter vor Ort

(Karikatur: tienti)

Nach Ansicht Rosenblums wird die (Risiko-)Bereitschaft der Fernsehleute wachsen, auf die Straße zu gehen und den Themen des wirklichen Lebens nachzuspüren. Nur so könne „das Fernsehen endlich seine elende Langeweile überwinden und dem Zuschauer Nähe zu den gefilmten Ereignissen vermitteln.“ Vorausgesetzt: Die DV-Technik wird von Verantwortlichen nicht allein deshalb eingesetzt, um Produktionskosten zu senken.

Daniel Meuren arbeitet als freier Journalist im Journalistenbüro rhein-main im Mainz.